

Hund aus der Gegend von Nord-Sjaelland. Er schien den Typ des alten Broholmers am besten zu verkörpern und deshalb die günstigsten Voraussetzungen zum Aufbau einer Broholmer-Zucht zu bieten; störend an ihm war lediglich die schwarze Farbe. Sie war im alten Broholmer-Standard nicht ausdrücklich erwähnt, und die Hunde des Königs waren nachgewiesenermaßen alle gelb gewesen, ebenso waren Sehesteds Hunde auf Schloß Broholm alle hell- bis dunkelgelb gewesen.

Doch alle gesammelten Informationen und alte Fotos und die Auskünfte alter Leute in Nord-Sjaelland ergaben, daß der schwarze Broholmer offensichtlich in dieser Gegend von den Jägern allen anderen Rassen vorgezogen worden war. Es stellte sich nun auch heraus, daß zu Beginn des Jahrhunderts im Tivoli-Garten in Kopenhagen schwarze Broholmer für die Nachtwächter gezüchtet worden waren. Die Hunde aus der Zucht des Tivoli waren traditionell schwarz, diejenigen aus dem Zoo jedoch gelb gewesen.

Es wurde nun eine Interessengemeinschaft von Broholmer-Züchtern gegründet, und der Kennel Klub beschloß, in Zusammenarbeit mit dieser Interessengemeinschaft und der Hochschule für Tierzucht und Landwirtschaft ein Programm für die Rekonstruktion des Broholmers auszuarbeiten.

Der Versuch war von Erfolg gekrönt. Bereits 1983 gab es wieder 35 Broholmer, die über 6 Generationen rein gezüchtet waren, die Hälfte davon war freilich schwarz, der Rest gelb. Die schwarzen Hunde sollen nun allmählich aus der Zucht genommen werden. Vorerst ist der Bestand immer noch klein, und mit Rückschlägen ist weiterhin zu rechnen, waren doch alle ursprünglich zur Zucht eingesetzten Hunde unbekannter Abstammung. Um gute Hunde der Zucht zu erhalten, werden Welpen nur dann an Käufer abgegeben, wenn sich diese verpflichten, den Hund zur Weiterzucht zur Verfügung zu stellen, sofern der Kennel Klub dies im Interesse der Rasse als notwendig erachtet.

Solche Auflagen mögen viele potentielle Käufer eines Broholmers vom Erwerb eines solchen Hundes abhalten. Doch das ist durchaus im Interesse des Klubs, denn man möchte die Hunde nur an Leute abgeben, die am Aufbau der Zucht wirklich interessiert sind. So besteht heute die begründete Hoff-

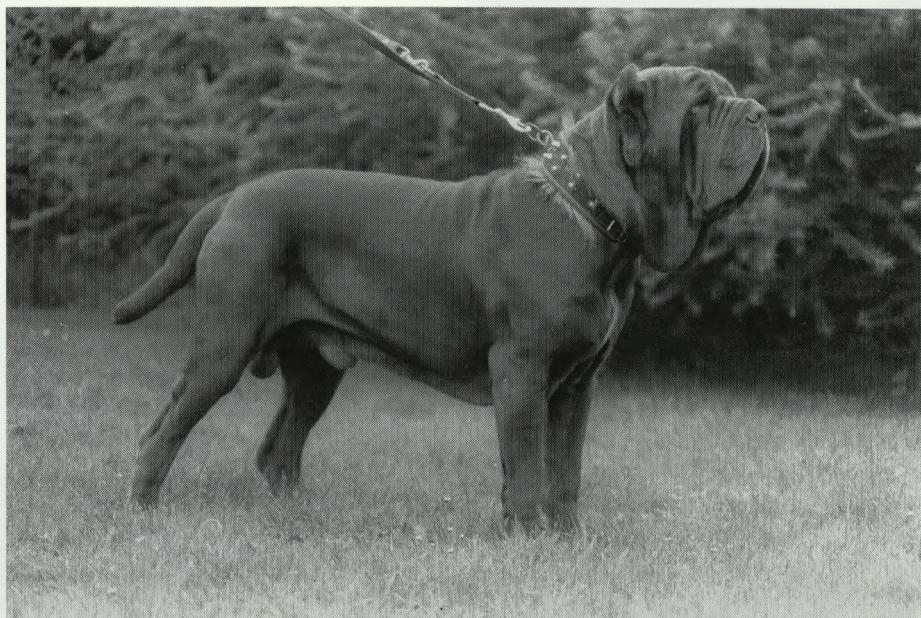
nung, daß der einstmals beinahe vergessene Hund der dänischen Könige erhalten bleibt.

## DER MASTINO NAPOLETANO

### „Panzer der Antike“

Der Mastino Napoletano ist eine uralte Hunderasse, die jahrhundertelang von Bauern rund um den Vesuv rein erhalten wurde. Erst 1949 wurde sie wieder entdeckt und von der

So sollte ein korrekt gebauter Mastino Napoletano sein: kompakt, aber nicht massig, mit festem Rücken und gut gewinkelten Vorder- und Hinterhand. Das Bild zeigt den Champion Argo del Monte.



FCI als Rasse anerkannt. Man nimmt an, daß der Mastino ein direkter Nachfahre der alten römischen Kampfhunde ist. Der Mastino ist ein hervorragender Wach- und Schutzhund, der allein schon durch sein Äußeres jeden Eindringling in Schach halten wird.“

So beschreibt der Club für Molosser e. V. Deutschlands den Mastino Napoletano, und der werbewirksame Ausdruck „Panzer der Antike“ mag dazu beigetragen haben, daß die Mastinozucht in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung erlebt hat. Ob die Rasse jedoch so „uralt“ ist, daran muß zweifelt werden, es ist fast unmöglich, daß ein derart großer und auffallender Hund von den Kynologen erst im Jahre 1949 entdeckt werden konnte.

## Der Name

Über die Herkunft des Namens „Mastino“ ist viel gerätselt und herumgedeutelt worden. Einige wollten das Wort aus dem Keltischen ableiten, wo „mas tuin“ „das Haus bewachen“ bedeutet (mas = Haus, tuin = halten, bewachen). Mit dieser Erklärung sollte wohl die „uralte“ Abstammung des Hundes dokumentiert werden. Dem hält Diana Hornik (Molosser Report 1/88) entgegen, daß die Namen Mastino, Mastin, Mâtin, Mastiff sogenannte „Benennungen“ (Appelativa) sind, die in der Regel in den indogermanischen Sprachen kaum jemals durch ein Hauptwort (mas = Haus) und ein



Mastino-Wurf aus dem Zwinger „v. Brabant“, Z. H. und I. Plekarski.



Detail von einem römischen Sarkophag aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.

Zeitwort (*tuin* = halten) gebildet werden. Zudem ist Mastino eine verkleinerte Form (*Diminutivum*), und die Verkleinerungssilbe „*ino*“ kann unmöglich von einem keltischen Verbum abgeleitet werden.

D. Hornik denkt vielmehr an eine gemeinsame Urform „*mast*“ (die französische Form „*mâtin*“ lautete früher „*mastin*“, das Zirkumflex auf dem a bedeutet, daß hier ein s ausgefallen ist), die mit den Römern nach Spanien, Frankreich und England gekommen ist. Sie kommt deshalb zum Schluß, „daß man

mit einiger Sicherheit von einem italienischen Stamm „*mast*“ ausgehen kann, der soviel wie Ort, befestigte Anlage bedeutet haben muß“.

Der Mastino, Mastin, Mâtin, Mastiff wäre demnach ein Hund gewesen, der einen Ort, eventuell eine Befestigung, bewachen mußte. Diese Deutung hat viel für sich. Zu einer anderen Deutung kommt Dr. Albrecht (zitiert in Strebel), der als Grundform das lateinische „*mixtivus*“ annimmt, was auf einen „Mischling“ hinweisen würde, eine Deutung, die mir reichlich abwegig erscheint.

Römische Kampfhunde in der Arena. (Aus „L'istoria degl' imperatori romani inventato e incisa“, 1829)

Der Germanist Rödiger (zitiert in Strebel) dagegen sieht als gemeinsame Grundform das lateinische „*mansuetus*“ (gezähmt). Noch eine andere Deutung finden wir bei Reul („Les races des chiens“, 1891–1894), der als Grundform das lateinische „*massatinus*“ annimmt, das übersetzt „häuslich“ bedeutet. Beckmann ist der einzige, der einen germanischen Wortstamm als Ausgang der Wortgruppe annimmt. Ursprünglich hieß der Mastiff im Englischen „*Mase-theve*“, was aus „*master of the thieves*“ (Meister der Diebe) abgeleitet worden ist. Da das Wort jedoch in allen lateinischen Sprachen ähnlich lautet, können wir wohl einen germanischen Ursprung ausschließen.

Mit diesen vielen Deutungen soll einmal gezeigt werden, wie wenig aussagekräftig sprachwissenschaftliche Deu-



tungen sind, wenn es darum geht, die Zusammenhänge unter einzelnen Rassegruppen aufzudecken.

## Die uralte Rasse

ch habe bereits meine Zweifel an der „uralten“ Rasse angedeutet. Alle kybernetischen Autoren des 19. Jahrhunderts, Beckmann, Strelle, Shaw, Bylandt, um nur die Verfasser größerer Werke zu nennen, wissen nichts von einem Mastino Napoletano, ja, sie erwähnen nicht einmal eine italienische Dogge. Selbst in Zimmermanns „Lexikon der Hundefreunde“ aus dem Jahre 1933 suchen wir vergeblich nach einem Hund dieses Namens.

E. Hauck, der in seinen Büchern die seltensten Rassen aufführt, berichtet im Band über die Doggenartigen in zwei Sätzen über eine „Calabrische Dogge“, wobei er sich auf Hilzheimers „Die Haustiere in Abstammung und Entwicklung, 1908“ stützt. Sein kurzer Eintrag über diesen Hund lautet: „In Süditalien heimisch. Selten“. Dagegen widmet er im Band über die Hirtenhunde (1965) dem Mastino Napoletano einen längeren Abschnitt, woraus wir die wichtigsten Stellen wörtlich zitieren: „Der Mastino Napoletano hielt seinen Einzug in den hundesportlichen Wettstreit 1946 auf der Hundeausstellung in Neapel mit dem Rüden „Angiolino“.

Mancher wird sich noch erinnern, daß ein Hund namens „Drago“ im Jahre 1914 auf einer Hundeausstellung in Mailand von einem gewissen Signor Mario Monti di Bagnacavallo gezeigt wurde. Der damalige Richter weigerte sich, den Hund zu richten, mit dem Hinweis, daß dieser von Monti „Mastino italiano“ genannte Hund noch keinen Standard habe ... Daraus entstand eine scharf geführte Polemik, und Monti schrieb einen Artikel ..., in welchem er angab, daß man eine Fahrt von Neapel aus über Bologna, Florenz, Pisa, Livorno, Grosseto, Civitavecchia und Rom mit kurzen Aufenthalten machen könne und überall eine große Anzahl von korsischen Hunden sehen würde, sei es in der Stadt oder in der Umgebung. Ebenso fänden sich bei jedem Stand in Neapel, Foggia, Benevento, Barletta und Bari korsische Hunde.“

Diesen „Mastino italiano“ oder „Korsi-

schen Hund“ beschreibt Hauck folgendermaßen: „Ein Hund von gutem Wuchs und kräftigen Knochen. Höhe 58 bis 65 cm. Gewicht 30 bis 50 kg. Die Höhe zur Länge beträgt 2 zu 3; kurzer Fang, sehr breite Basis, mit gut ausgeprägten und dicken Lippen; Augen von mäßiger Größe, gut geschlossen und weit auseinanderstehend, dunkel; Ohren von mäßiger Größe, hoch angesetzt und immer kupiert; Hals von richtiger Länge, breit, zylindrisch, in gleichem Verhältnis zum Kopf; die Brust lang und quadratisch; Rumpf breit und etwas lang; Läufe genügend robust; die Vorderarme und die Sprunggelenke ein wenig nach rückwärts gerichtet; Pfoten groß und rund; die Rute lang bis



Spanische Medaille aus dem Jahre 1625.  
(Foto Tizi)



Statue im Garten der Boboli in Florenz.  
14. Jahrhundert.

zirka zur Ferse, dick am Ansatz und in Aktion sichelförmig getragen, fast immer kupiert; Haar kurz und hart, etwas länger auf dem Oberkörper, den Hinterbacken und am unteren Rand des Halses; Farbe: grau-schwarz oder rot-schwarz, immer mit schwarzem Fang und Ohren.“

Diese Beschreibung weist in vielen Punkten auf den heutigen Mastino Napoletano hin, Monti fügt aber einschränkend bei, daß „dieser Hund kei-

nen gleichen Typus zeigt, je nachdem, ob bei dem einzelnen mehr das Blut des Molosso vorherrschend ist, aber fast immer auch eine Spur des Wolfshundes oder jene des Windhundes ihn trübt“. Hauck und Monti vertreten die Ansicht, der Mastino Napoletano sei identisch mit dem „korsischen Hund“ Süditaliens, einem Metzgerhund, der schon im Jahre 1550 beschrieben worden ist.

Warum der Mastino zum Namen „Corso“ gekommen ist, erklärt sich Hauck so: „Man kann annehmen, daß sich das Wort von corsaro – cursarius, das heißt von cursus (fähig zu laufen) ableitet, und in der Tat schienen ihn die Griechen unter Laufhund zu kennen, während Einkreuzungen mit Windhunden nicht ausgeschlossen sind ... Oder auch Corso von Corsica, unter welcher Benennung manchmal eine Art großer wilder Hunde von schwarzer Farbe angegeben wird ... Eines ist sicher, daß dieser nicht verwechselt werden darf mit dem sardinischen Mastino, von welchem Padre Bresciani in seinem Buch ‚Dei costumi dell’Isola di Sardegna‘ spricht. Dieser sei von einem Stamm, der nur auf dieser Insel vorkommt.“

Von einem „Sizilianischen Mastino“ ist auch in einer Beschreibung der Meute Ludwigs XV. die Rede.

Warum Hauck den Mastino Napoletano unter den Hirtenhunden und nicht unter den Doggenartigen aufführt, ist nicht klar. Wir müssen aber wohl daraus schließen, daß damals die Doggenmerkmale noch nicht derart ausgeprägt waren wie beim heutigen Mastino.

Daß es zur Zeit des römischen Imperiums in Italien große, schwarze Wach-



Piero Scanziani, der „Vater der Mastini“, richtet an der IHA Neapel 1974.



Don Carlo Simeoli mit seinem Champion Siento II. (Foto Cesarino)

Das soziale Umfeld: Vor der Reinzucht lag die Mastini-Zucht hauptsächlich in den Händen der „kleinen Leute“. (Foto Cesarino)

hunde gab, bezeugt uns Columella (1. Jh. n. Chr.). Von diesen Wachhunden sagt er: „Der Hofhund, der bösen Eindringlingen wehren muß, soll schwarz sein, denn kommt der Dieb am hellen Tag, flößt ihm seine dunkle Gestalt Furcht ein, kommt er bei der Dun-

kelheit, verschmilzt diese mit dem Schatten der Nacht, so daß der Hund unbemerkt die im Hinterhalt Lauenden überfallen kann.“

Aus dieser Beschreibung dürfen wir nun aber nicht schließen, diese römischen Wachhunde seien von der Art des heutigen Mastino gewesen, sie will nur besagen, daß es seit der Antike und vermutlich schon vorher im italienischen Raum große, furchterregende Hunde gab. Doggenartige Hunde gab es nämlich bereits zur Hallstattzeit (ältere Eisenzeit, 800–500 v. Chr.) in Europa, es ist deshalb wohl anzunehmen, daß es derartige Hunde schon vor der Gründung des römischen Imperiums auf der appenninischen Halbinsel gab, obschon Hilzheimer („Natürliche Rassengeschichte der Haussäugetiere“, 1926) sagt: „... die klassischen Völker, Griechen und Römer, scheinen ursprünglich die eigentlichen Doggen nicht gekannt zu haben, an ihrer Stelle



Guter Kopf mit gut geschlossenen Augen.

hielten sie ... Hunde vom Typ *Canis familiaris inostranzewi* (Hirtenhunde)

„Er meint, die Doggen in Italien seien „neuere Importe“ und weist in diesem Zusammenhang in seiner „Rassengeschichte“ auf die mutmaßliche Verwandtschaft zwischen Kalabrischen Doggen und Mastín Español hin. Es mag deshalb interessant sein, daß der Mastino Napoletano im neapolitanischen Dialekt heute noch „canée presa“ heißt.“

Der spanische „Perro de presa“ (Fanghund) wird von H. v. Bylandt als eine Bulldogge beschrieben, wobei er sich offenbar nicht klar ist, daß er den Perro de presa und den Mastín Español als ein und dieselbe Rasse betrachtet und beide miteinander vermischt. Welche Zusammenhänge zwischen dem spanischen Perro de presa und dem Mastino Napoletano wirklich bestehen, ist unklar.

Daß der Hund im Dialekt „canée presa“ heißt, dürfte kaum ein Zufall sein und könnte damit zusammenhängen, daß Neapel von 1503 bis 1738 zu Spanien gehörte und von spanischen Vizekönigen regiert wurde.

Es ist bekannt, daß Adelige zu allen Zeiten und in allen Ländern einander gute Jagdhunde zum Geschenk machten oder auch Zuchttiere austauschten, und so ist anzunehmen, daß spanische Perro de presa von Spanien nach Neapel kamen. Ungewiß ist freilich, wie weit sie die dort heimische Hundepopulation zu beeinflussen vermochten. Diese spanischen Hunde wogen um die 45 kg und hatten Widerristhöhen um die 60 cm; beim heutigen Mastino verlangt man von den Rüden Risthöhen zwischen 65 und 75 cm, bei den Hündinnen zwischen 60 und 68 cm.



## Kampfhunde oder Hirtenhunde?

leig („Kampfhunde II“) sieht im Mastino Napoletano den Nachkommen der alten römischen Kampfhunde.

Atypischer Doggenkopf, stark offene Augen.



Die kurzkupierten und über den Kopf gelegten Ohren sind zwar in Italien Tradition, aber dennoch überaus häßlich. (Foto Eva-Maria Krämer)

Die südlichen Völker bevorzugten dazu – im Gegensatz zu den Engländern – große Hunde. Die südländischen Kampfhunde, so Fleig, seien aus den alten Saupackern oder Hirtenhunden, unter Einkreuzung englischer Mastiffs und Bulldoggen, entstanden. (Es ist nachgewiesen, daß die Römer seinerzeit englische Mastiffs importierten.)

Im Mastino Napoletano sieht Fleig die Wiederauferstehung des alten römischen Kampfhundes, der in den Arenen gegen Löwen, Bären und Stiere, aber auch gegen Menschen zu kämpfen hatte.

Die Unterscheidung in Kampfhunde und Hirtenhunde scheint mir kaum zulässig zu sein. Es waren vermutlich Hunde aus der gleichen Gruppe der großen Bauern- und Hirtenhunde, die je nach ihrer charakterlichen Veranlagung, dem Bauern als Hofwächter, dem Städter jedoch als Kampfhunde dienten, wobei nicht ausgeschlossen sei, daß eine gewisse Zuchtauslese im

Hinblick auf diese Verwendungsarten getrieben werden konnte, indem besonders aggressive Rüden mit gleichartigen Hündinnen gepaart wurden, um so für die Arena möglichst aggressive Hunde zu erhalten.

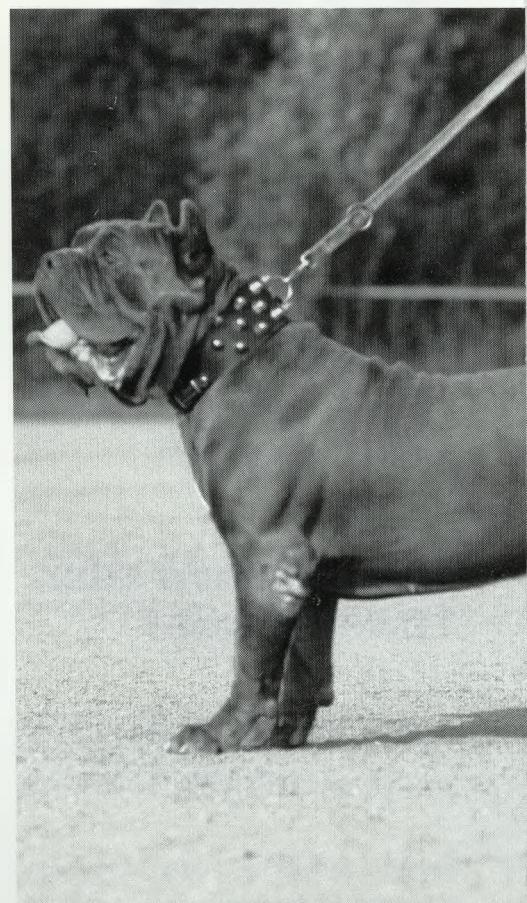
Dr. Teece (zitiert in Weisse) schreibt 1897 über den Mastino:

„... er kommt einem ganzen Waffenarsenal gleich, welches ihn zu den schwierigsten und gefährlichsten Jagden befähigt. Er ist hervorragend geeignet, mit wilden Tieren zu kämpfen ...“

Wenn sein Herr befiehlt, greift er an und zerfleischt alles in kürzester Zeit. In Neapel ist er Begleiter der Camorristen (die Camorra war eine kriminelle Unterweltgruppe, die von Erpressung, Raub und Terror lebte und ähnlich organisiert war wie die sizilianische Mafia, deren Skrupellosigkeit er beim Ausplündern ihrer Opfer noch steigert).

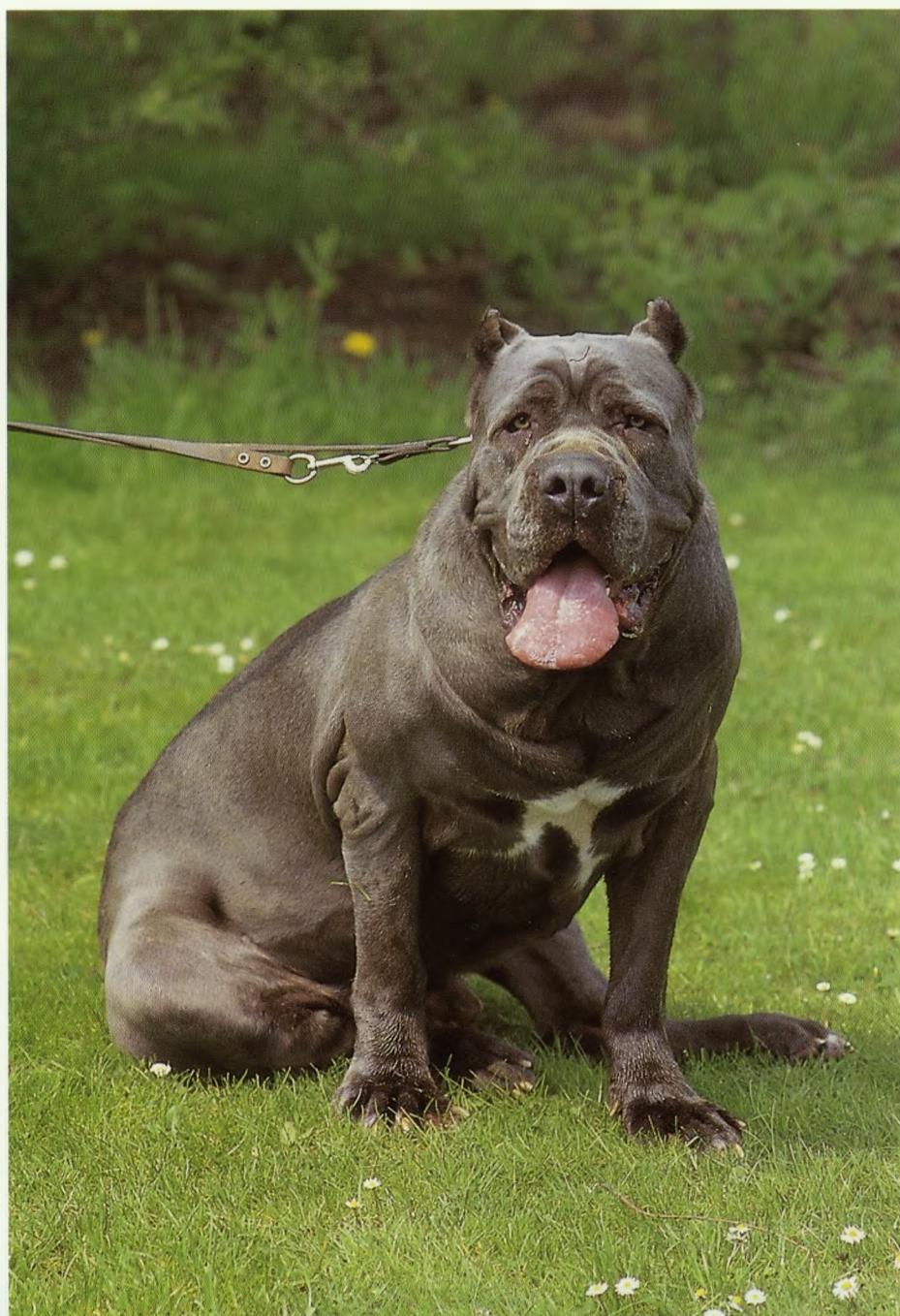
Er ist auch zum Hüten der Herden nicht ungeeignet, da er fähig ist, auch

So darf ein guter Mastino nicht aussehen: Viel zu langer Rücken, überbaute Kruppe, häßliche, offene Liegeschwülen an den Ellbogen.



den rasenden Büffel wieder zur Ruhe zu bringen. Er wartet auf einen günstigen Augenblick, um ihn am Maul zu packen, und lässt erst dann aus, wenn das wütende Tier zur Ruhe kommt. Er ist ein Kämpfer ohne Furcht und Tadel, der mit Bär, Büffel, Wolf und Hund und sogar mit dem menschlichen Mörder kämpft; ein wahrer Herkules, welcher im Vertrauen auf seine Kraft den Hinterhalt ablehnt und immer von vorne und ohne zu zögern angreift. Er reißt seinen Gegner zu Boden, begnügt sich jedoch damit, ihn dort festzuhalten ... Er liebt es nicht, ohne Grund anzugreifen; jedoch wehe dem, der ihn herausfordert. Beim Bewachen des Hauses, der Lagerhallen oder der Waren ist er der treuste und eifrigste Wächter, denn er will lieber sterben, als die ihm anvertrauten Dinge antasten zu lassen ...“

Solche Schilderungen prägten die Vorstellung vom „Panzer der Antike“; sie zeigen aber auch die Doppelfunktion des Hundes, der einerseits als Jagd- und Kampfhund diente und andererseits aber auch als Wächter und Hirtenhund eingesetzt wurde.



## Die „blaue“ Farbe

**B**ildliche Darstellungen, Jagdszenen, aber auch Krippenbilder und Krippenfiguren aus Neapel zeigen mastinoähnliche Hunde, die allerdings leichter sind als die heutigen Mastini, und die vor allem immer von brauner oder fuchsroter, bisweilen auch von gefleckter Farbe sind und nur selten grau waren. Nun sind aber heute praktisch alle Mastini grau (oder „blau“, wie es in der Kynologie heißt). Ausnahmen soll es aber immer noch geben, und auch heute noch können in einzelnen Würfen

Mächtig breite Brust, aber nicht einwandfreies Fesselgelenk und gespreizte Pfoten. (Foto Eva-Maria Krämer)

gelbe Welpen fallen. Nun entsteht die „blaue“ Farbe aber nicht aus Gelb, sondern ist eine durch ein besonderes Gen verursachte Aufhellung von Schwarz. Es fragt sich also, wie das „Blau“ in die Mastinozucht gekommen ist. Nach W. Weisse soll der erste graue Mastino um das Jahr 1930 in Neapel geboren worden sein. Vater dieses ersten grauen Welpen soll eine blaue Deutsche





Dogge gewesen sein. Offensichtlich fanden die blauen Hunde Gefallen, so daß sie von den Züchtern bevorzugt wurden.

Das ist zwar ein sehr beweglicher Hund, aber sein Kopf gleicht zu sehr dem einer Deutschen Dogge. (Foto Eva-Maria Krämer)

Solche Doggentypen entsprechen nicht dem Standard: Der Kopf des Hundes ist völlig atypisch, dem Körper fehlt es an Substanz, an Brustbreite und Brusttiefe.



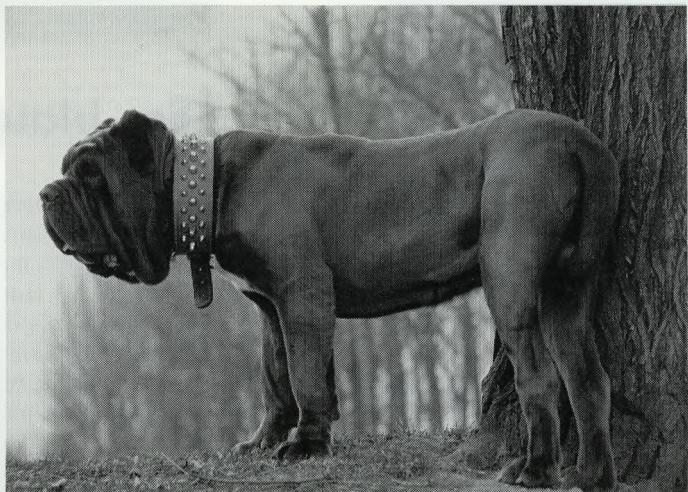
## Beginn der Reinzucht

Der Mastino Napoletano ist auch heute noch keine einheitliche Rasse im Sinne moderner Rassehundezucht. Das ist auch nicht anders zu erwarten, wenn man bedenkt, daß erst ab 1949 nach einem festgelegten Standard gezüchtet wird. Die Situation in der Mastinozucht schildert uns D. Fleig in „Kampfhunde II“ folgendermaßen: „Ich erinnere mich sehr gut, daß ich bei meinem ersten Besuch in einem namhaften Zwinger drei Hündinnen kennenlernte, die in ihrem Typ so weit auseinanderlagen, daß man kaum verstehen konnte, daß sie alle Preisträger auf internationalen Ausstellungen waren.“

Das war vor etwa 20 Jahren! Seither hat sich zwar manches geändert, doch es wird noch einige Zeit dauern, bis alle Mastini das sein werden, was wir von einem Rassehund erwarten: Ein gesunder Hund mit einem funktional einwandfreien Körper, der dem Hund eine normale Bewegungsfreiheit garantiert.

Es scheint festzustehen, daß die Vorfäder des Mastino Napoletano seit langer Zeit rund um den Vesuv von den Bauern als Hofwächter gezüchtet wor-

So darf ein Mastino Napoletano nicht aussehen: Steile Hinterhand, Senkrücken, Kopf und Körper harmonieren nicht; alles in allem: die Karikatur eines Mastino Napoletano.





Typischer Mastino-Kopf. Die Augen sollten noch etwas geschlossener sein. Ektropium tritt leider bei allen Hunden mit viel loser Kopfhaut recht häufig auf, kann aber weitgehend weggezüchtet werden. (Foto Sally Anne Thompson)

den waren, in der Stadt war er der Hund der unteren Gesellschaftsschichten. Wir haben bereits bei Dr. Tecce gelesen, daß er u. a. der Hund der Camorra, der Untergrundorganisation, war. Einen derartigen grimmigen Hund zu besitzen, mag das Selbstbewußtsein dieser Leute gestärkt haben. Nach welchen Gesichtspunkten die Zuchttiere ausgewählt wurden, ist kaum bekannt, aber jedenfalls muß neben guter Wachsamkeit und einer ordentlichen Aggressivität auch das

Äußere eine Rolle gespielt haben, sonst hätte sich da kaum ein Erbgut anhäufen können, aus dem nach dem Zweiten Weltkrieg in kurzer Zeit eine Rasse selektioniert werden konnte.

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begannen einige Züchter, den Mastino Napoletano als reine Rasse zu züchten. Dr. Soldati stellte einen ersten Standard auf, der jedoch wegen des Krieges nie offiziell anerkannt worden ist. Kurz nach Kriegsende unternahm Dr. Solaro einen weiteren An-

lauf, um dem Mastino die offizielle Anerkennung zu verschaffen, aber auch er hatte offensichtlich wenig Erfolg. Der Eintritt ins Rampenlicht der Kynologie erfolgte im Jahre 1946 auf einer Ausstellung in Castel dell'Oro. Damals wurden acht „canee presa“ ausgestellt. Die Hunde waren, was nicht anders zu erwarten war, sehr unterschiedlich. Einer stach jedoch heraus, es war der Rüde „Angiolino“. Der Tessiner Schriftsteller Dr. Piero Scanziani war von dem Hund beeindruckt. (Scanziani züchtete damals in Rom unter dem Zwingernamen „Villanova“ Deutsche Boxer.)

In den folgenden Jahren bereiste er die Gegend rund um den Vesuv und kaufte für seinen Zwinger Welpen auf, von denen er annahm, sie könnten einigermaßen rein gezüchtet sein. Die Aus-

wahl muß nicht sehr groß gewesen sein, überstanden den Zweiten Weltkrieg doch angeblich nur 11 Hunde, die als Mastini angesprochen werden konnten. Irgendeinen gültigen Abstammungsnachweis hatte natürlich keiner von ihnen.

Seinen besten Rüden namens „Guaglino“ erwarb Dr. Scanziani im Jahre 1949; als einzige zuchtwürdige Hündin konnte er „Pacciana“ erwerben. Das Paar „Guaglino/Pacchiana“ wurde in der Folge zu den Stammeltern der „Villanova“-Mastini und die Ahnen vieler Siegerhunde.

Nach dem Vorbild des Rüden „Guaglino“ stellte Scanziani einen ersten Standard auf, und der Hund wurde als erster Mastino Napoletano ins italienische Zuchtbuch LOI eingetragen. Der italienische Landesverband, die Ente nazionale delle cinofilia italiana ENCI, übernahm den Standard, und im gleichen Jahre wurde die Rasse durch die Fédération cynologique internationale FCI anerkannt. Noch im selben Jahr (1949) gründete Scanziani die „Società italiana del Mastino“, die noch heute

unter dem Namen „Società amatori Mastino Napoletano“ besteht. Sie setzten sich zum Ziel, den Mastino Napoletano nun zuchtbuchmäßig nach dem festgesetzten Standard zu züchten. Dr. Scanziani selbst festigte durch Inzucht und Inzestzucht den Typ des Rüden „Guaglino“, der so zum Vorbild und „Vater“ des modernen Mastino Napoletano wurde.

Der Klub eröffnete ein eigenes Zuchtbuch, in das vorerst alle Welpen eingetragen wurden. Im Alter von 10 bis 18 Monaten, wenn die Welpen zu Junghunden herangewachsen waren, wurden sie begutachtet, und was nicht dem Standard entsprach, wurde wieder gestrichen. Die Verbliebenen wurden, sofern sie sich über drei Ahnengenerationen ausweisen konnten, in das LOI übernommen.

Es gibt aber auch heute noch Mastini, die diese Bedingung nicht erfüllen, offenbar werden immer noch ab und zu sogenannte „Findlinge“ in die Zucht übernommen. Ob zudem alles, was auf den Ahnentafeln steht, auch der Wahrheit entspricht, ist eine andere Frage. Als langjähriger Stammbuchführer der SKG habe ich da so meine Erfahrungen gemacht!

Auch wenn ein Mastino mit seinen vielen Falten am Kopf etwas griesgrämig aussehen mag, er ist dennoch, genau gleich wie andere Hunde auch, spielfreudig bis ins Alter. (Foto Sally Anne Thompson)



## Die siebziger und die achtziger Jahre

m Jahre 1971 wurde der von Dr. P. Scanziani, Dr. F. Caielli und C. Persico ausgearbeitete Standard neu überarbeitet, und damit begann die weltweite Verbreitung des Mastino Napoletano. „Diese Rasse ist nun einmal aufgebrochen, um die Erde zu erobern“, schrieb einst Dr. Roberto de Sanctis in „Il nostri cani“, und er ahnte dabei wohl kaum, wie wahr bald seine Prophethie werden sollte.

Wurden zwischen 1950 und 1959 nur insgesamt 156 Welpen ins Zuchtbuch eingetragen, so waren es zwischen 1970 und 1979 deren 9737, und heute werden pro Jahr an die 1500 Welpen registriert. Diese Zahlen zeigen, wie rasch und wie hoch der Mastino Napoletano in der Gunst des Publikums gestiegen ist. Man muß sich jedoch fragen, ob die Qualität der Hunde mit der steigenden Popularität Schritt gehalten hat.

Gute Kenner der Rasse müssen die



Mastino-Napoletano-Rüde aus englischer Zucht. In England wurden die Mastini nie kuriert, man sieht hier deshalb die häßlich kurzgeschnittenen Ohren nicht. (Foto Sally Anne Thompson)

Frage verneinen. Es gibt etliche Züchter, die sich ernsthaft um eine Verbesserung der Rasse bemühen, die unter erheblichem Aufwand bestrebt sind, die der Rasse eigenen genetischen Mängel zu eliminieren, und die bereits auf schöne Erfolge zurückblicken können.

Es erscheinen heute auf den Ausstellungen bereits Mastinos mit guten Rücken, guter Winkelung der Vor- und Hinterhand, mit Köpfen, die mit dem

Körper harmonieren, Hunde, die sich recht elegant bewegen können, aber sie sind nicht der Durchschnitt.

Walt Weisse, Präsident des Deutschen Molosser-Clubs und selbst engagierter Züchter des Mastino und Verfasser eines Buches über diese Rasse, rechnet noch mit zehn Jahren Aufbauarbeit. Hoffen wir, daß er recht hat, und daß nicht der Aufstieg des Mastinos zum Modehund einen Strich durch die Rechnung der ernsthaften Züchter macht.

Noch sind die Meinungen selbst der Fachleute über ein und denselben Hund oft recht unterschiedlich, wenn nicht gar entgegengesetzt, und so lange das so ist, schert sich der „Profitzüchter“ wenig um die guten Ratschläge derjenigen, denen es um die Qualität und nicht um die Quantität geht.

Wie weit die Ansichten über das, was ein guter Mastino ist, auseinandergehen können, schildert uns Dr. D. Fleig in seinem Buche „Kampfhunde II“. Da erschien im „Molosser-Magazin“ im Jahre 1982 ein Artikel, in dem der Rüde „Falco della Grotta Azzurra“ über alle Maßen als das Muster eines gesunden Mastinos gerühmt wurde, als einen Hund mit „einem funktionalen Gebäude, gesunder Konstruktion mit enormen starken Knochen und einem wuchtigen, selten schönen Kopf“.

Dr. Fleig hat sich die Bilder dieses Superrüden kritisch angesehen und kam zu folgendem Schluß: „Ich sah auf diesen Aufnahmen eine Art Dinosaurier, zugehörig der Urform der Riesenechsen, einen Hund mit völlig disproportionalem Kopf- und Halsteil, wodurch die Anatomie des Laufraubtieres schon völlig aus der Balance gebracht, extrem kopflastig wurde. Als Ausgleich war der Rüde dann hinten steil gewinkelt, deutlich überbaut. Ausgeprägte Bänder schwäche in der Front, ausgewinkelte Schultern ... Aus dem Foto gewann man den Eindruck, der Hund riese könnte jeden Augenblick unter seinem eigenen Gewicht zusammenbrechen. „Falco“ soll etwa 75 cm Schulterhöhe und über 100 kg Gewicht gehabt haben.“ Wenn die Ansichten der Fachleute dermaßen divergieren, an was soll sich da der Züchter halten?

Eines kann nicht genug betont werden: Wer einen Mastino-Welpen erwirbt, muß damit rechnen, daß sich spätere Defekte zeigen wie beispielsweise weicher, durchhängender Rücken (der Standard verlangt einen geraden Rücken), gespreizte Pfoten (verlangt werden geschlossene und gut gewölbte Pfoten), starkes Ektropium mit chronisch entzündeten Bindehäuten (der Standard zählt Ektropium und Entropium zu den Fehlern) und was dergleichen Fehler mehr sind. „Wer Garantien will, sollte sich besser einer anderen, bereits durchgezüchteten Rasse zuwenden“, sagt Walt Weisse, und er spricht aus Erfahrung!

Der Mastino Napoletano ist kein Hund für jedermann, schon gar nicht für



Dieser Rüde aus England hat wohl eine gut gewinkelte Hinterhand, er ist aber dennoch leicht überbaut. Der Rücken dürfte einige Zentimeter kürzer sein. (Foto Sally Anne Thompson)

Leute, die sich mit einem solchen Hund glauben profilieren zu können. Sie werden des Hundes nicht Herr oder sie prahlen mit dessen Aggressivität, und das führt dann unweigerlich zu sensationell aufgemachten Artikeln in der Regenbogenpresse, die dann titelt: „Mörderhund der Millionäre“. Leider gilt auch heute noch, was einst im „Molosser-Magazin“ zu lesen war: „Der Mastino hat eben das Pech, sich zur Vermarktung besser zu eignen als andere Molosser.“

Am 12. Dezember 1970 warf die ebenfalls von B. Leuthold in Neapel erworbene Hündin „Genni di Monte Spada“ nach dem Rüden „Pasco“ einen Wurf von sechs Welpen, und ein halbes Jahr später fiel im Zwinger „v. d. Klause“ (B. Leuthold) von denselben Eltern nochmals ein Wurf von sechs Welpen, dazu kam noch die Eintragung einer Hündin aus Italien, „Freccia Nera“, Eigentümer war H. Triet in Chur. 1972 importierte G. Ferrario in Mendrisio die Hündin „Bonta di Pozetta“ und E. Binghi in Coldrerio den Rüden „Ciccio di Pozetta“, ferner züchtete B. Leuthold mit der selbst gezüchteten Hündin „Giorgia v. d. Klause“ nach ihrem Vater „Pasco“ einen Wurf von drei Welpen.

Im Band LXXIII finden wir nur eine einzige Eintragung, nämlich die Hündin „Maya di Ponzano“, importiert von M. Sewaud in Montreux. Würfe finden wir dann in den Jahren 1975 (1), 1982 (4), 1983 (2), 1984 (3), 1985 (4), 1986 (3), 1987 (5). Dazu wurden jedes Jahr mehrere Mastini aus Italien importiert. Einen großen Liebhaberkreis hat die Rasse bis jetzt in der Schweiz noch nicht gefunden.

Nach Deutschland kam der erste Mastino im Jahre 1965. Importeur war Albrecht, Herzog von Bayern auf Schloß Nymphenburg in München. Der Hund starb jedoch bald an einem Nierenversagen. Erst 1973 kam dann wieder ein Mastino nach Deutschland. Sein Eigentümer, ein Herr Weber im

## Der Mastino Napoletano in der Schweiz und in Deutschland

Der erste Mastino Napoletano wurde in Band LXX des Schweizerischen Hundestammbuchs eingetragen. Es war der Rüde „Pasco di Villa Bilangione“, gezüchtet von Dr. S. Bilangione und im Eigentum von B. Leuthold, Tierarzt in Niederglatt, stehend.



Der Mastino Napoletano muß nicht ein schwerfälliger Koloß sein, im Gegenteil, richtig gebaut ist er recht beweglich. (Foto Sally Anne Thompson)

Schwarzwald, „sammelte alle Molosser-rassen wie andere Briefmarken sam-meln“, sagt W. Weisse von ihm. Es kam dann das Mastino-Paar „Sultan und Frida di Miranpoli“, importiert von Udo de Haas in Nesselwang (Allgäu) in die Bundesrepublik. Im Zwinger „Connecticut“ von U. de Haas fiel am 22. März 1975 der erste Mastino-Wurf in Deutschland. Schon nach dem zweiten Wurf gab jedoch de Haas die Zucht wieder auf, denn es zeigte sich bald, daß die Mastinozucht mit Schwierigkeiten verbunden war. Einzelne Hunde waren unfruchtbar, andere ließen sich nicht decken oder deckten nicht, schwere anatomische Defekte traten auf, und offensichtlich stimmten die Angaben auf den italienischen Abstam-mungsurkunden nur sehr bedingt. Von einem Zuchtaufschwung kann man erst ab 1977 reden. Zur Spezialausstellung für Molosser am 14. Mai 1977 in München traten 29 Mastini an, 19 davon aus Deutschland. Mehr als 10000 Besucher bekundeten ihr Interesse an diesen Rassen. Im selben Jahr begann Frau L. Denger in Lechgau (Allgäu) mit Importhunden aus den Zwingern „della Grotta Azzurra“ und „di Pon-zano“ die Mastinozucht in großem Stile.

1974 begann auch der derzeitige Präsident des Clubs für Molosser e. V., Walt Weisse, in seinem Zwinger „v. Vagantenhof“ in Egling-Deinung mit „Omero di Villa Bilangione“, „ohne zu ahnen, daß diese Rasse ... einmal zum Lebensinhalt werden sollte“, wie er selber bekennt, mit der Mastinozucht. Zu „Omero“ kam 1975 die Hündin „Favetta del Vittoriale“, doch es stellte sich bald heraus, daß weder „Omero“ noch „Favetta“ zur Zucht tauglich waren. Der erste Wurf im Zwinger „v. Vagantenhof“ fiel dann 1977 aus der Verbindung „Thor delle Prese“ – „Helga“. Zu „Helga“ kam dann noch die Zuchthündin „Limba delle Prese“. Die Preise für gute Mastini kletterten in astronomische Höhen. Ein Herr Mebs aus München bezahlte im Jahre 1976 für den Champion „Manson della Grotta Azzurra“ den horrenden Preis von DM 40000,-!

Den besten Zuchtbestand der ganzen Welt soll, so W. Weisse, derzeit Jürgen Didion im Zwinger „del Monte“ in Neunkirchen (Saar) besitzen. Als fast vollkommen Mastini nennt W. Weisse „Aronne“, „Neron di San Basile“, „Gilda di Ponzano“ und „Oro“, alle im Besitz von J. Didion.

## DIE BORDEAUX-DOGGE

### Herkunft



ltere und auch Autoren aus der jüngsten Zeit sehen im engli-schen Mastiff und in der Bordeaux-Dogge direkte Abkömmlinge der alten Tibetdogge. Vom Hochland von Tibet aus sollen diese Hunde in den Vorderen Orient gekommen sein, wo sie als Assyrische Doggen bekannt geworden sind, und von hier aus seien sie dann mit ein-wandernden Völkern in den europä-ischen Raum gekommen.

In der Geschichte der Deutschen Dogge bin ich auf die Frage nach der Herkunft der europäischen Doggen eingehender eingegangen. Ich kann mich hier auf eine kurze Zusammenfas-sung beschränken.

Doggenartige Hunde sind in Europa aus der Hallstattzeit (900–400 v. Chr.) nachgewiesen. Th. Studer hat einen solchen Schädel aus der frühen Hallstattzeit beschrieben (Mitt. d. Naturf. Ges., Bern 1907). Einen zweiten Dog-genschädel aus der gleichen Zeitperiode hat Poetting (Diss. Braunschweig 1909) untersucht. Aus einer noch frühe-ren Zeit – frühes Neolithikum, etwa 10000 v. Chr. – stammen zwei ver-kürzte Unterkiefer eines „großen Hun-des“, und in Zurzach wurde bei der Ausgrabung der römischen Siedlung ein Schädelbruchstück gefunden, das auf einen großen, doggenartigen Hund schließen läßt.

Es besteht somit wohl keine Notwen-digkeit, die Herkunft der großen Dog-gen von der Tibetdogge oder den alt-assyrischen Doggen abzuleiten, sie können durchaus im europäischen Raume entstanden sein.

Der große nordische Wolf übertrifft an